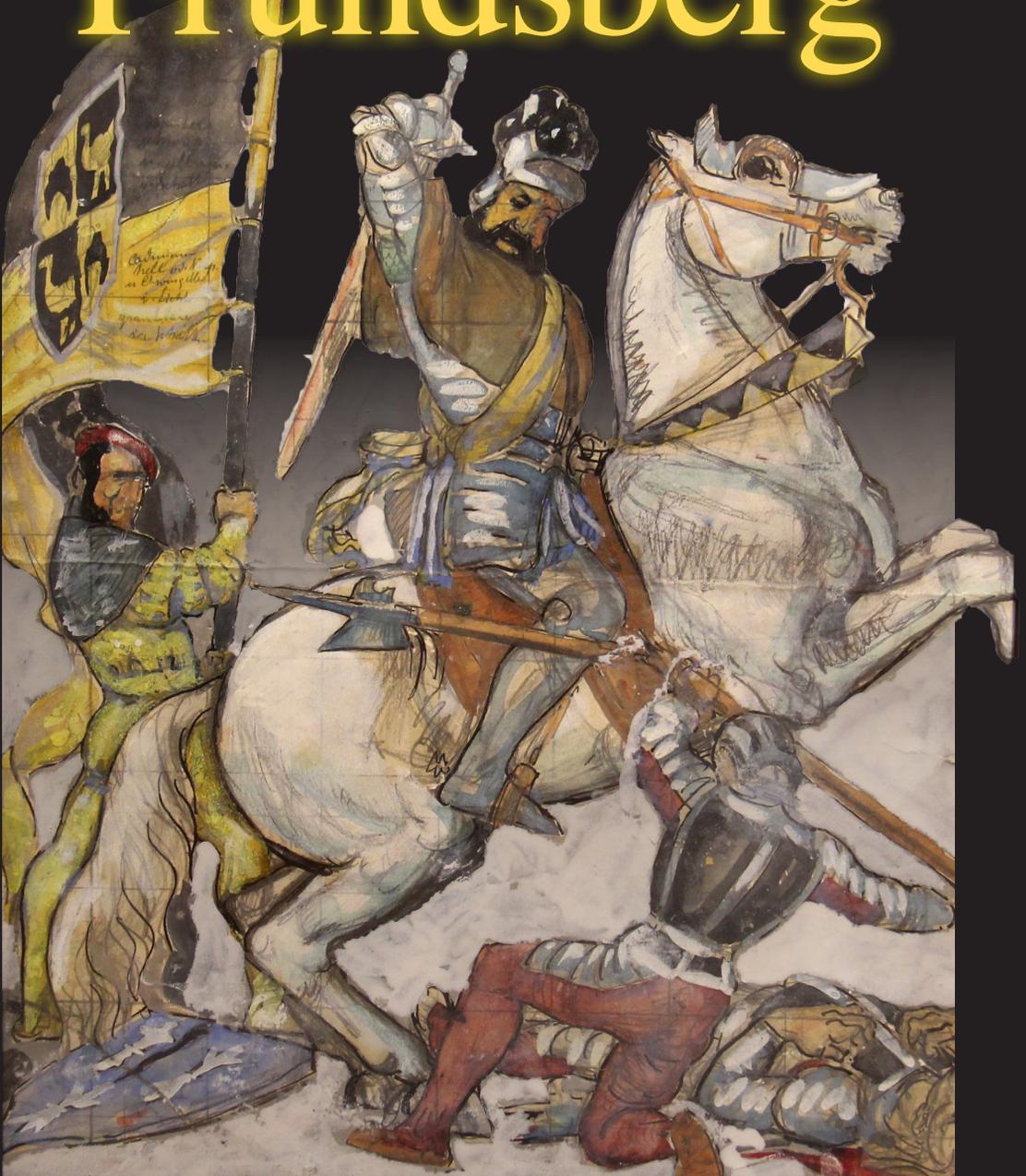


Reinhard Baumann

Mythos Frundsberg



Familie, Weggefährten, Gegner des Vaters der Landsknechte

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	9
I. Der Vater der Landsknechte – Mythos und Wirklichkeit.....	11
II. Das familiäre Umfeld.....	29
1. Frundsbergs Ehefrauen.....	29
Katharina von Schrofenstein – die Hofdame aus Innsbruck	29
Anna von Lodron - die Gräfin vom Idrosee.....	30
2. Die Kinder – Hoffnungen des Vaters	32
3. Hans Jacob von Landau – Nachbar und Kampfgefährte	33
III. Weggefährten.....	38
1. Die Stellvertreter (Locotenenten) Frundsbergs	38
Rudolf Häl – in kaiserlichen und französischen Diensten.....	38
Conrad von Bemelberg – „der kleine Heiß“.....	46
Jacob von Wernau – die Erwartungen erfüllt	54
Franz von Kastlalt – Kampfgefährte, Stellvertreter, Nachfolger.....	57
2. Frundsbergs Hauptleute.....	67
Graf Ludwig von Helfenstein – Karriere und Scheitern.....	67
Marquard von Ems – Bewährung in Friaul	74
Caspar von Waldsee – Hauptmann und Werber.....	77
Graf Ludwig von Lodron –	
Frundsbergs Schwager und gelehriger Schüler	80
Sebastian Schertlin – der erfolgreiche Söldnerunternehmer	85

3. Die frommen guten Knechte	94
Martin Schellenberger – ein Husarenstück	94
Rothans und Stefan Crom – Bravourtat an der Brücke	97
Oswald Fragenstainer – Landsknechtdichter und Feldschreiber	99
Adam Reißner – Feldsekretär und Frundsbergbiograph.....	109
IV. Frundsbergs große Gegner	121
Bartolomeo d' Alviano – den Gegner falsch eingeschätzt	121
Albrecht vom Stein – überschätzt!	123
Arnold Winkelried – erst Waffenbruder, dann Feind.....	127
Richard de la Pole – der König von der weißen Rose	133
Johann von Diesbach – Scheitern bei Pavia	135
Walter Bach – Landsknechthauptmann und Obrist der Bauern	141
Giovanni dalle Bande Nere – der letzte Condottiere?	146
Michael Gaismair – der revolutionäre Feldhauptmann von Tirol	150
V. Anhang	
Karten	168
Verwendete Archivalien und Literatur	171
VI. Vergangenheit in der Gegenwart	
Bilder aus dem Frundsbergfest Mindelheim 2018	176

Der Autor

Reinhard Baumann, geb. 1948 in Immenstadt, Abitur 1967 in Mindelheim, Studium der Geschichte, Germanistik und Politikwissenschaft. Promotion zum Dr. phil. (1977), dann Gymnasiallehrer im Dienst der LHS München. Verfasser einer Frundsbergbiographie (2. Auflage 1991), einer Kulturgeschichte der Landsknechte (1994) mit Lizenzausgaben in Italienisch und Japanisch und einer Biographie der Anna von Lodron (2015). Zahlreiche Veröffentlichungen zum Landsknechtwesen, zur Revolution von 1918/19, zum Kriegsende 1945, zur Allgäuer Geschichte. Wissenschaftlicher Berater bei Fernsehfilmen, einige Rundfunkbeiträge zur Frundsberggeschichte, Autor mehrerer Theaterstücke für die Laienspielgruppe des Frundsbergfestings. www.drreinhardbaumann.de



Vorwort

Mythos Frundsberg? Ist das Leben des Georg von Frundsberg eine „wahre“ und zugleich eine sagenhafte Geschichte? Überprüfbare Quellen skizzieren die Stationen seines Lebens und zeichnen ein „wahres“ Bild. Aber schon zu Lebzeiten dieses schwäbischen Adligen mit Tiroler Wurzeln war die eine oder andere Episode legendär: Frundsberg als der Sieger von Vicenza, Bicocca und Pavia, der wagemutige Anführer seiner Landsknechte auf waghalsigen Bergrouen, seine Alpenübergänge im Winter 1522 und im Spätherbst 1526, seine Begegnung mit Martin Luther. Landsknechte erzählten nach dem Sieg von Pavia märchenhafte Geschichten: Ein Pferd im Galopp könne er aufhalten, mit der Hüfte eine Kartaune verrücken, mit einem Finger einen auf den Boden gespreizten Mann umstoßen. Sein erster Biograph und Feldsekretär Adam Reißner stellt ihn einerseits neben antike Helden wie den Spartaner Leonidas und den Karthager Hannibal, berichtet dann aber auch, dass er auf seinen letzten Feldzug auf einem ganz unritterlichen Reittier, nämlich einem Esel (bzw. einem Muli) geritten sei.

Vor allem aber ist der Mythos Frundsberg mit dem „Vater der Landsknechte“ verknüpft. Bis heute verbindet sich der Name Frundsberg mit diesem Ehrentitel. Allerdings muss er auf seine Belastbarkeit geprüft werden. Wie kam er zustande, wer berichtet davon, wer bezeichnete Frundsberg so? Historiker und Romanautoren des 19. und 20. Jahrhunderts haben ihn so genannt, wie aber ist es um die Verwendung dieses Titels im 16. Jahrhundert bestellt? Mythen erheben einen Anspruch darauf, als wahr zu gelten. Ist der Mythos vom Vater der Landsknechte wahr?

Wie erfasst man den Menschen Frundsberg im 21. Jahrhundert? Die Frage ist auch deshalb zu stellen, weil er ja einerseits literarisch verblasst (Frundsbergromane sind

genug geschrieben und würden auch heute nicht mehr nachgefragt!), andererseits als Hauptfigur eines der größten historischen Stadtfeste Süddeutschlands aufs Neue für Mitwirkende und Zuschauer zum Mythos wird. Wer einmal Mindelheimer Kinder erlebt hat, die beim „Frundsbergwecken“, dem kleinen, an ein sagenhaftes Ereignis aus der Frundsbergzeit anknüpfenden Kinderfest, auf den „Ritter Frundsberg“ und seine Gemahlin warten, der erfährt dabei, dass es den Mythos Frundsberg auch im 21. Jahrhundert gibt.

Will man den Menschen Frundsberg kennenlernen, so sollte man ihn in der Gesellschaft seiner Zeit sehen. Zunächst ist das familiäre Umfeld zu zeichnen, soweit das die Quellen ermöglichen: die Frauen der ersten und der zweiten Ehe, die Söhne und Töchter, Nachbarn. Der Kriegsmann Frundsberg ist zudem umgeben von seinen Locotenenten (= Stellvertretern), seinen Hauptleuten, seinen „frommen guten Knechten“, wie er die besonders zuverlässigen und treuen nannte. Auch seine großen Gegner bestimmten sein Denken und Handeln. Mittel, den Menschen Frundsberg zu erfassen, sind Biographien. Um Menschen mit außerordentlichen Begabungen und Eignungen zu zeichnen, mit herausragenden Taten, ist seit vielen Jahrhunderten die Biographie eine geeignete Form. In besonderer Weise gilt das für die Autobiographie, eine nicht unproblematische Quelle für den Historiker, der damit rechnen muss, dass sie ein geschöntes, bewusst lückenhaftes Bild liefert. Einer der frundsbergischen Hauptleute, Sebastian Schertlin von Burtenbach, hat eine solche selbst verfasste Lebensbeschreibung hinterlassen.

So mancher Mindelheimer, so mancher Besucher des Frundsbergfestes hat sich schon die Frage gestellt, wenn er Namen aus dem Umkreis Frundsbergs las oder hörte: Wer war denn das? Was weiß man

von ihm – von Franz von Kastlalt oder von Adam Reißner, oder von Rothans und Stefan Crom? Indem von diesen Menschen als Individuen berichtet und erzählt wird, wird auch etwas über den Mythos Frundsberg ausgesagt. In unserer Gegenwart sind nicht nur Könige und Feldherren biographiefähig und biographiewürdig, sondern auch „der gemeine Mann“. Unter diesem Begriff der Frundsbergzeit ist der einfache, der kleine Mann ebenso zu verstehen wie die einfache Frau aus dem Volk. Sehr wahrscheinlich sind auch einfache Frauen ins Umfeld Frundsbergs gehörig, Bedienerinnen auf der Mindelburg etwa, Mägde im Bauhof, Marketenderinnen. Dass von ihnen nicht berichtet wird, liegt an den vorhandenen Quellen. In einer Zeit geringer Schriftlichkeit erzählen sie uns dazu nichts.

Insofern ist das Bild nicht vollständig. Es fehlen auch Innsbrucker Räte, Augsburger und Memminger Bürger, Mindelheimer Stadträte und der frundsbergische Landvogt mit ihren Beziehungen zu Frundsberg. Ihre Namen sind bekannt, jedoch kaum mehr. Außerdem sind bedeutende Zeitgenossen ausgespart, Kriegerleute wie z. B. Caspar Winzerer, Marx Sittich von Ems, Franz von Sickingen. Bei den drei Letztgenannten hätte das den Rahmen dieses Buches gesprengt. Über sie gibt es bereits Biographien, sie wurden deshalb hier vernachlässigt.

Biographien wurde in einigen Historikerschulen (z. B. die französische Schule der

„Annales“) in jüngster Vergangenheit wenig Erkenntniswert zugesprochen. Diese Sichtweise ist inzwischen überholt. In diesem Buch wird der Versuch gemacht, den Mythos Frundsberg mit Biographien – kürzeren und etwas längeren – zu klären und auszuleuchten. Ob der Versuch gelungen ist, mag der Leser entscheiden.

Ich habe zu danken: Franca Barbacovi, Trento, für Archivrecherchen, die sie für mich leistete, dem Schweizer Historiker Dr. Philippe Rogger, Bern, für stets gewährte Hilfen bei der Auffindung und Beschaffung von Literatur, Christian Schedler MA, dem Mindelheimer Kulturamtsleiter, für Bildrecherchen und kunsthistorischen Rat, Diplomingenieur Hermann Schuster, Mindelheim, für das Zeichnen der Karten, Roland Diedenhofen, Wörthsee, für geduldige Unterstützung, wenn meine Französischkenntnisse nicht ausreichten, Hubert Ellenrieder, Mindelheim, für bereit gestellte Fotos, Markus Fischer, Heimatmuseum Mindelheim für die freundliche Unterstützung. Ein ganz großes Danke Dr. Lorenz Maier, München, dafür, dass er das Lektorat übernommen hat.

Dem Mindelheimer Verleger Johannes Högel gilt mein besonderer Dank. Er hat dieses Projekt bereits unterstützt, als es nur eine Idee war. Für die gute Zusammenarbeit beim Layout danke ich Peter Ruf, Mindelheim.

I. Der Vater der Landsknechte — Mythos und Wirklichkeit

Zwei historische Persönlichkeiten des frühen 16. Jahrhunderts werden als „Vater der Landsknechte“ bezeichnet: Kaiser Maximilian I. und Georg von Frundsberg. Im Rahmen der jeweiligen Bestattungsfeierlichkeiten – der eine wurde 1519, der andere 1528 zu Grabe getragen – fand allerdings dieser Titel keine Erwähnung. Maximilian, wiewohl die letzten Jahrzehnte seines Lebens vielfach für sein Gedächtnis und sein Nachleben sorgend, hatte sich in den letzten Tagen seines Lebens alle Titel, sogar den Gebrauch des Kaisertitels verboten und wollte wie ein gemeiner Mann nur mit dem einfachen Namen angeredet werden.¹ Zwar hat er diesen Titel als solchen ohnehin nicht geführt, aber das angesichts des Todes verhängte Titelverbot schloss auch diesen mit ein. Frundsberg hingegen hatte weder durch ein Testament noch durch andere Festlegungen für Erinnern und Gedenken gesorgt. Erst der Enkel sollte ihm ein Epitaph setzen – und auf diesem, verfasst von dem Humanisten Jacob Ziegler, wurde er nicht *Vater der Landsknechte* genannt. Die Inschrift überliefert Frundsbergs erster Biograph, der Mindelheimer Humanist Adam Reißner.²

Vater der Landsknechte – bei diesem Titel tauchen Assoziationen auf. Es ist das Bild der Familie, das sich damit verbindet. Väterliche Fürsorge, väterliche Gewalt, väterliche Befehle oder Anordnungen, aber auch Kinder bzw. Söhne, Gehorsam gegen-



Georg von Frundsberg, eine auf das berühmte Gemälde Christoph Ambergers zurückgehende Darstellung, Schloss Gripsholm in Schweden.

über dem Vater, Liebe und Zuneigung, auch Ehrfurcht. Es ist die Vorstellung des patriarchalischen Familientyps des *ganzen*

¹ Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian I., Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit, Bd. IV, München 1981, S. 428.

² Adam Reißner, Historia Herrn Georgen vnnnd Herrn Casparn von Frundsberg, Vatters vnd Sons / beyder herrn zu Mündelheim / vnd keyserlicher Oberster Feldtherrn, Franckfurt am Mayn 1572, fo 187. Jacob Ziegler aus dem bayerischen Landau an der Isar hatte Frundsberg in Ferrara kennengelernt, als dieser dort krank die Gastfreundschaft des Ferrareser Herzogs genoss und auf eine Möglichkeit hoffte, in die Heimat zurückzukehren. Ziegler war später mehrfach Gast der Eltern des Frundsbergenkels Georg II. und hatte offensichtlich dessen Vertrauen.

Hauses, die diesem Vaterbild zugrunde liegt. In unsere Gegenwart herüber gekommen ist das aus der Antike übernommene Bild des Landesvaters, das auf dem „pater patriae“ des augusteischen Prinzipats beruht und in der Renaissance wieder auf den Fürsten angewendet wurde. Im 16. Jahrhundert verwenden es vorreformatorische Autoren wie Johann Geiler von Kaysersberg ebenso wie die Reformatoren Luther und Calvin oder der Jesuit Petrus Canisius.³

Die Metapher Vater der Landsknechte bezieht sich also auf eine durchaus im zeitgenössischen Denken vorhandene Vorstellung. Es ist auch eingängig, denn – ebenso wie beim Fürsten als Landesvater – ist der Vaternamen in allen Schichten und Ständen gleichermaßen üblich,⁴ d. h. geeignet im Landsknechtwesen der ersten Jahrzehnte, in denen es dieses Fußvolk gab und in denen es sich entwickelte.

Auf zwei Fragenkomplexe sind nun Antworten zu suchen:

Wer verbirgt sich tatsächlich hinter diesem Titel, wer verwendet ihn bzw. wem wird er zugestanden?

Was verbirgt sich inhaltlich dahinter? Welche Ideologie ist damit verbunden? Und wie ist der Titel entstanden? Was

sind die Gründe, ihn auf eine bzw. tatsächlich auf zwei Personen anzuwenden?

Der Kaiser als Landsknechtvater

Im Katalog der Maximiliansausstellung in Mannheim 2014⁵ ist ein Abschnitt dem Vater der Landsknechte gewidmet. Er findet sich im Kapitel „wie der [...] kunig ain schlacht tet und die gewann [...] — Maximilian als Kriegsmann“. Der Autor des Beitrags verwendet den Begriff im Sinne von Schöpfer oder Gründer dieser „neue(n) Truppe“⁶. Er habe sie im Bürgerkrieg in den Niederlanden nach dem überraschenden Tod seiner Frau Maria aus ober- und niederdeutschen Söldnern geschaffen, weil er im Kampf um sein burgundisches Erbe ein schlagkräftiges Fußvolk brauchte.⁷

In der Verwendung des Titels *Vater der Landsknechte* steht der Autor in einer langen Tradition. In der Maximiliansbiographie Hermann Wiesfleckers, dem Standardwerk zu Leben und Leistung des Kaisers zwischen Mittelalter und Neuzeit, wird er in demselben Sinn gebraucht.⁸ Auch Wiesflecker steht in der Titelverwendung in einer langen Tradition. Historiker wie Martin Nell und Günther Franz billigen ihm Maximilian I. zu oder sehen ihn als Begründer des Landsknechtwesens.⁹

Allerdings bezweifelt bereits Wilhelm

³ Paul Münch, Die ‚Obrigkeit im Vaterstand‘: Zu Definition und Kritik des ‚Landesvaters‘ während der frühen Neuzeit, in: Hof, Staat und Gesellschaft in der Literatur des 17. Jahrhunderts, hg. von Elger Blühm, Jörn Garber, Klaus Garber, Amsterdam 1982, S. 15-40, hier: 15-18, 22-24.

⁴ Münch, *Obrigkeit*, S. 24-27.

⁵ Sabine Haag, Alfred Wiczorek, Matthias Pfaffenbichler, Hans-Jürgen Buderer (Hg.), Kaiser Maximilian I., Der letzte Ritter und das höfische Turnier, Publikation der Reiss-Engelhorn-Museen Bd. 61, Regensburg 2014.

⁶ Matthias Pfaffenbichler, „wie der [...] kunig ain schlacht tet und die gewann [...]“ — Maximilian als Kriegsmann, in: Haag, *Maximilian I.*, S. 53-61, hier: 53.

⁷ Pfaffenbichler, *Maximilian*, S. 53.

⁸ Hermann Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I., Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit*, Bd. V, München 1986, S. 545-554.

⁹ Martin Nell, Die Landsknechte, Entstehung der ersten deutschen Infanterie, *Historische Studien* 123, 1914, S. 59 f.; Günther Franz, Von Ursprung und Brauchtum der Landsknechte, in: *MiöG*, Bd. 61, 1953, S. 79-98, hier: 87.

Erben diese Rolle *des letzten Ritters* – ebenfalls ein Titel, der Maximilian seit vielen Jahrzehnten zugebilligt wird.¹⁰ Solche Zweifel sind berechtigt, ist es doch höchst fraglich, ob überhaupt und inwiefern söldnerische Kriegsknechte, die keineswegs nur vom Kaiser verpflichtet und ja auch in kaiserlichen Diensten mit wechselndem Personalstand mehr oder weniger über kurze Zeiten besoldet sind, so wesentlich von *einem* Schöpfer oder Gründer geprägt und geformt werden können. Die eigenständige Rolle der oberdeutschen Reichsstädte und die des Söldnerunternehmertums in reichsfreundlichen und reichsfeindlichen Diensten bei der Genese des Landsknechtwesens muss viel stärker berücksichtigt, die Eigendynamik dieses Kriegsvolks durch gewerkschaftsähnliche Organisationsformen sollte nicht übersehen werden.¹¹

Es sei aber nicht geleugnet, dass Maximilian I. eine wichtige Rolle bei der Entstehung des Landsknechtwesens spielt. Den Titel Vater der Landsknechte haben ihm aber erst die Historiker späterer Jahrhunderte beigegeben. Als Schöpfer dieses Fußvolks sahen ihn vor allem Heinrich Ulmann und Johannes Ullrich, während neben Wilhelm Erben das auch Max Laux bezweifelte. Maßgeblich an der „Vaterschaft“ wirkte aber Martin Nell, der zwar Gegenpositionen aufführt, Maximilian aber in seiner Darstellung des Landsknechtwesens immer wieder als Gründer und Schöpfer hervorhebt.¹² Für die neuere Forschung prägte

jedoch Günther Franz die Vorstellung Maximilian I. als Vater der Landsknechte zu sehen und bezeichnete ihn auch so.¹³

Dass Maximilian selbst sich als ihr Vater sah, lässt sich allenfalls indirekt belegen. Aus den Venezianerkriegen (1508-16) ist eine Situation überliefert, aus der das Selbstverständnis des Kaisers als Vater dieses Fußvolks erschließbar ist. Maximilian stützte seine Feldzüge gegen Venedig damals vor allem auf Schweizer Kriegsknechte und eben auf Landsknechte. Beide konnte er nicht bezahlen, zumindest nicht rechtzeitig. Und so kam es im April 1516 zur Dienstverweigerung. Im landsknechtischen Gewand und mit dem Spieß in der Hand trat er bei Lovere am Gardasee vor die Gemein eines Landsknechthaufens und versuchte in einer bewegenden Rede die Landsknechte davon zu überzeugen, dass sie ihm Treue geschworen hätten, keine treulosen schweizerischen Soldknechte seien und ihm auch ohne Sold, für dessen Ausbleiben nicht er verantwortlich sei, dienen sollten. Dabei fiel das Wort von den Kindern bzw. Söhnen, auf die er baue, wie der Tiroler Chronist Georg Kirchmair, Verwalter im Benediktinerkloster Neustift bei Brixen, detailliert berichtet.¹⁴

An dieser Episode sind einige Punkte im Hinblick auf den Vater der Landsknechte bezeichnend: Zum einen tritt der Kaiser im landsknechtischen Gewand und mit der landsknechttypischen Waffe, dem Langspieß, auf. Wiesflecker sieht ihn ja

¹⁰ Wilhelm Erben, Kaiser Maximilian I. und die Landsknechte, HZ 116, 1916, S. 48-68, hier: 48.

¹¹ Zur Entstehung des Landsknechtwesens nach neueren Erkenntnissen vgl. Reinhard Baumann, Landsknechte, Ihre Geschichte und Kultur vom späten Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg, München 1994, S. 13-47, 109-112.

¹² Heinrich Ulmann, Kaiser Maximilian I., Bd. I, Stuttgart 1884, S. 857; Johannes Ullrich, Das Kriegswesen im Wandel der Zeiten, Leipzig 1940, S. 97; Max Laux, Der Ursprung der Landsknechte, Zeitschrift für Kulturgeschichte, Bd. 8, 1901, S. 1-28, hier: 22; Nell, Landsknechte, S. 85, 89, 262, 286.

¹³ Franz, Ursprung, S. 87.

¹⁴ Kirchmairs Denkwürdigkeiten seiner Zeit, (1519-1553), in: Historische Kommission der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien (Hg.), Fontes Rerum Austriacarum, Bd. I, 1, Wien 1835, S. 419-584, hier: 436 ff. Vgl. auch Wiesflecker, Maximilian, Bd. IV, S. 244 f., 587, Anm. 42.

auch als den Initiator dieser Kleidung. Der Kaiser habe vom Hofschneider eine landsknechtische Mode entwerfen lassen, „die bekannte, bunte, ‚zerhackte‘ Tracht, wobei das Geschlecht, Zeichen männlicher Kraft, besonders zur Schau gestellt wurde, und das Barett mit den Reiherfedern den Mann geradezu rittermäßig aufputzte.“¹⁵ Die Mode entwickelte sich jedoch auch damals aus der Gesellschaft heraus und nicht nach den Wunschvorstellungen Maximilians. Soldknechte am Ende des 15. Jahrhunderts kleideten sich bunt und zerhackt und individuell, orientierten sich auch am Schweizer Vorbild, ließen sich aber keineswegs vom Kaiser gängeln, denn sie bezahlten ihre Kleidung selbst und wenn ein Kriegsherr einmal großzügig einen Kleidergulden bezahlte, so war das die Ausnahme.¹⁶ Die Absicht Maximilians bei seinem Auftritt in Lovere ist aber eindeutig. Er wollte mit seinem Erscheinungsbild unmissverständlich zeigen, dass er zum Haufen gehörte, dass er Landsknecht war. Dieses Auftreten hatte er wieder und wieder praktiziert, in Schlachten und Paraden: so bei Guingate 1479, in Gent 1485, in Regensburg 1504, in Köln 1505.¹⁷

Zum anderen aber sagte er in seiner Rede nur, dass man sie seine *Kinder* nenne. Er wies also nur auf ein Vaterbild hin, er gebrauchte es nicht selbst. *Die Kinder* im Übrigen zeigten sich als ungehorsam und rebellisch. Zunächst, bevor er überhaupt seine Ansprache beginnen konnte, beschimpften sie ihn als *Strohkönig* und als *Apfelkönig*, unbeeindruckt von der hohen Stellung desjenigen, der da in ihrer Kleidung und mit ihrer typischen Waffe in ihre

Mitte getreten war. Sein Ansinnen Dienst nicht um Sold, sondern der Treue wegen zu leisten, das ein Hinweis auf ein Vaterverständnis, aber vielleicht doch eher auf seine kaiserlichen Erwartungen sein könnte, blieb ohne Erfolg. Selbst der Appell, sie seien doch redliche Landsknechte und keine Schweizer, bewirkte nichts. Sie brüllten ihn nieder, bedrohten ihn sogar und blieben unbeirrbar beim beschlossenen Streik und bei der erklärten Dienstverweigerung.¹⁸

Die Szene scheint wirklich so abgelaufen zu sein. Der Chronist beruft sich darauf darüber *wahrhaft geschrienen* gesehen zu haben. Auch ein venezianischer und ein Schweizer Bericht, sogar eine Denkschrift des Kaisers bestätigen das.¹⁹ Im Hinblick auf Maximilians Vaterverständnis allerdings hat alles den Anschein, als ob er nur aus der Not eine Tugend gemacht habe, um seine Feldzugspläne zu retten.

Landsknechtvater Frundsberg

Nun wird aber nicht nur Maximilian als Vater der Landsknechte bezeichnet. Es gibt bekanntlich einen weiteren, der diesen Titel trägt, eben Georg von Frundsberg. Gibt man den Titel in Suchmaschinen ein, scheint er sogar als er der weitaus mehr damit Verbundene.

Er ist als Vater der Landsknechte im Blickfeld, seit sich die deutsche Geschichtswissenschaft mit der Militärgeschichte des 16. Jahrhunderts befasst, und seit ein nationales Interesse daran besteht.²⁰ Ihm billigen Erich Egg und Wolfgang Pfaundler sogar zu neben Maximilian „Mitbegründer“

¹⁵ Wiesflecker, Maximilian, Bd. V, S. 552.

¹⁶ Baumann, Landsknechte, S. 40 f.

¹⁷ Wiesflecker, Maximilian, Bd. V, S. 504, 507, 372, 518.

¹⁸ Wiesflecker, Maximilian, Bd. IV, S. 245.

¹⁹ Wiesflecker, Maximilian, Bd. IV, S. 587, Anm. 42.

²⁰ Den Anfang macht Friedrich Wilhelm Barthold: *Georg von Frundsberg oder Das deutsche Kriegshandwerk zur Zeit der Reformation*, Hamburg 1833.

der Landsknechte zu sein.²¹ Im Beitrag bei „Wikipedia“, heutzutage die wohl am meisten verwendete Informationsquelle, gilt er darüber hinaus als Schöpfer eines schlagkräftigen Fußvolks von Pikenieren und als Verfasser mehrerer Werke über Kriegstaktiken. Er habe die Taktik des sogenannten Gewalt- oder Gevierthausens perfektioniert.²²

Mit der Zubilligung des Titels setzt seit dem 19. Jahrhundert der Mythos Frundsberg ein, ungeachtet dessen, dass er weder der Mitbegründer des Landsknechtfußvolks noch der Verfasser von Kriegsschriften ist. Auch als taktischer Neuerer ist er nicht nachweisbar, sieht man einmal davon ab, dass er tatsächlich den Langspießhaufen nicht als zukunftsweisend sah und ab 1524 auf Verstärkung der Langspießknechte durch Handbüchenschützen setzte.

Vater, Söhne und Brüder

Unabhängig davon: Bei Georg von Frundsberg ist der Titel nicht im Nachhinein zugebilligt, sondern zeitgenössisch. Gewährsmann ist vor allem sein Feldsekretär und erster Biograph, der Mindelheimer Humanist Adam Reißner. Dieser Reißner stand in engen Beziehungen zur Mindelheimer Herrschaft. Offensichtlich hatte er Frundsbergs Vertrauen, und offensichtlich förderte ihn dessen Gemahlin, Gräfin Anna von Lodron. Den Sohn Frundsbergs aus erster Ehe, Melchior, hatte er beim Studium an der Universität Wittenberg begleitet. Nach Georgs Tod beschäftigte ihn die Witwe mit Verwaltungsarbeiten und verschaffte ihm das Amt des Mindelheimer Stadtschreibers. Bei der neuen Herrin Margarete, Gemahlin des Sohnes Caspar, fiel er allerdings wegen seines Bekenntnisses zum Schwenkfeldia-

nerium – eine reformatorische Lehre, die alles Äußerliche in Glaubensangelegenheiten für unwesentlich hält – in Ungnade und kam auch für einige Wochen in Kerkerhaft. Sein Verhältnis zur Herrschaft ist also in seinen späteren Jahren zwiespältig. Nichtsdestoweniger schrieb er die Frundsbergbiographie und widmete sie dem Enkel Georg II. Als Humanist bewunderte er die großen Kriegstaten der Antike und suchte Vergleichbares in seiner Gegenwart. Georg von Frundsberg war sein Held, den er in der Erinnerung seiner Leser fest verankern wollte. Viele Episoden seiner Historia wurden ihm nur erzählt oder er fand sie von anderen niedergeschrieben vor und übernahm sie. Auf Frundsbergs letztem Feldzug, in dem er während des großen Streiks seiner Knechte jenen Zusammenbruch erlitt, von dem er sich nicht mehr erholen sollte, war Reißner allerdings als Feldsekretär an seiner Seite. Er berichtet somit aus eigenem Erleben heraus.²³ Dadurch entstand keine objektive Darstellung, vor allem, da Reißner auch kommentiert, aber wohl doch ein Bericht, der die Episode bei Bologna glaubwürdig wiedergibt.

Am 16. März 1527 waren die Anführer des kaiserlichen Italienheeres in erheblichen Schwierigkeiten. Die seit Monaten nicht oder nur teilweise bezahlten spanischen, italienischen und deutschen Söldner verweigerten im Feldlager von San Giovanni bei Bologna den Dienst. Die Empörung war riesig, die Spanier bedrohten als erste ihre Anführer. Der kaiserliche Oberbefehlshaber Charles de Bourbon musste aus seinem Quartier flüchten und versteckte sich in einem Stall, um sein Leben zu retten. Als auch die Landsknechte sich dem Streik anschlossen, versuchte Frundsberg

²¹ Erich Egg, Wolfgang Pfaundler, Kaiser Maximilian I. und Tirol, Erstauflage 1969, Neuauflage Innsbruck 1992, S. 94.

²² https://de.wikipedia.org/wiki/Georg_von_Frundsberg, aufgerufen am 14. 08. 2019.

²³ Die nachfolgende Darstellung beruht auf Reißner, Historia, fol. 105 f.

mit einer Rede im Ring, also in der Vollversammlung der Knechte, mit all seiner Autorität die Lage zu beruhigen und die Befehlsgewalt wieder herzustellen. Diese Rede, die Reißner im Wortlaut, wenn auch wohl auf vorab notierten Stichworten oder auf der Erinnerung beruhend, überliefert, beginnt mit der Anrede „Ir lieben Sön und Brüder“,²⁴ eine Formulierung, die er in seiner Ansprache noch ein weiteres Mal verwendet und die nur von ihm überliefert ist.²⁵ Damit stellte er die versammelten Landsknechte zunächst als Söhne in eine Hierarchie (die ihn selbst als Vater an die Spitze setzt), dann als Brüder in ein egalitäres Verhältnis, war doch der Bruder ein üblicher Sprachgebrauch unter Landsknechten, der sie hierarchiefrei alle auf derselben Ebene sah. Brüder dürfte auch an die Ideologie vom Landsknechtorden angeknüpft haben, jener Vorstellung von einer besonderen Kriegergemeinschaft, zu der man mit Musterung, Vereidigung und Soldannahme gehörte und deren Selbsteinschätzung wohl sich in so schillernden Adjektiven wie fromm (in der Bedeutung tapfer und fromm zugleich), stolz, redlich und ehrlich beschrieben werden kann, wenn auch die Wirklichkeit ganz anders aussah.²⁶ Frundsberg wäre dann in dieser Vorstellung der Vater dieser Ordensbrüder. Als aber die Knechte im Ring ganz offensichtlich auch mit solchen Ordens- und Ehrvorstellungen nicht mehr zu bändigen waren, nur noch „Geld, Geld“ brüllten und dabei waren, die Spieße gegen ihn zu fallen, brachte Frundsberg plötzlich kein Wort mehr heraus und brach zusammen. Man muss von einem Hirninfarkt ausgehen. Den Sturz auf den Boden verhinder-

te ein Trommler, der ihm eine Trommel untersob, sodass er darauf zu sitzen kam.

Jetzt versuchten mehrere obere Hauptleute die Knechte, die nun doch ernüchert dastanden, zu beruhigen. Reißner erzählt, sie hätten den Haufen ermahnt. *Was sie iren Vatter zeihen, dass sie ihm einen solchen unmut machen*,²⁷ fragten sie und verwendeten dann die Anrede *liebe Brüder*, nicht aber *Söhne*, wollten also deutlich machen, dass sie sich jetzt nicht als Befehlsleute über ihnen, sondern als mit ihnen auf derselben Ebene, d.h. als Landsknechte sahen.

Da ist es nun, das Vaterwort! Reißner verwendet es nicht nur literarisch, die Bezeichnung Vater der Landsknechte scheint tatsächlich von Landsknechten, Befehlsleuten ebenso wie einfachen Knechten, gebraucht worden zu sein. Der Chronist ist selbst erschüttert von den Ereignissen in San Giovanni. Er stellt, wenige Zeilen später, Überlegungen zu dem nicht nur für ihn Ungeheuerlichen an: Der zuvor all sein tag von den Feinden vnüberwindtlich war / ist hie vnder freunden / der oberste Hauptmann vnder seinem Kriegsvolck / der Vatter vnder seinen sönen / nider gelegen.²⁸ Reißner kann und will es nicht verbergen, wie sehr er den Vorfall verabscheut: Söhne erheben sich gegen den Vater – für Menschen, die in einer patriarchalischen Gesellschaft sozialisiert sind, fast unvorstellbar!

Georg von Frundsberg war also unter Landsknechten der Vater der Landsknechte. Der Titel ist wohl nur durch die Ausnahmeerscheinung erklärbar, die er unter

²⁴ Reißner, *Historia*, fol. 105 v.

²⁵ Die übliche, in Kriegslehrbüchern und Chroniken überlieferte, Anrede von Befehlsleuten an die Landsknechtsgemein ist „Liebe Landsknecht“. Vgl. Baumann, *Landsknechte*, S. 117

²⁶ Zum Landsknechtorden vgl. Franz, *Ursprung*, S. 88; Baumann, *Landsknechte*, S. 115-120.

²⁷ Reißner, *Historia*, fol. 105 v.

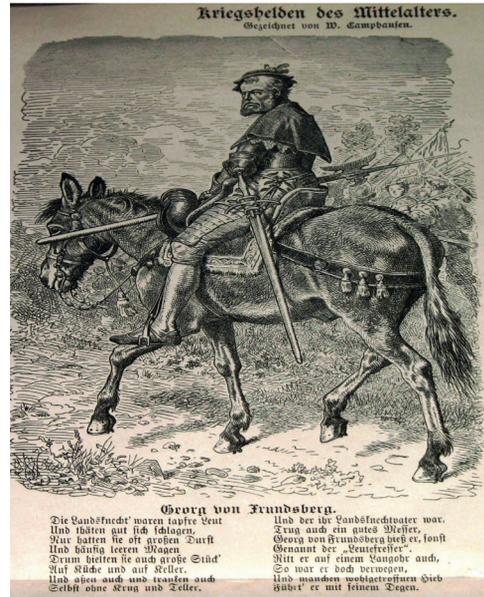
²⁸ Reißner, *Historia*, fol. 106 r.

all den Landsknechtführern des 16. Jahrhunderts darstellte. Wohl kein anderer hätte ohne Autoritätsverlust so selbstverständlich wie er, auf dem Romfeldzug von 1526/27, auf einem Esel vor oder neben seinen Knechten reiten können. Reißner berichtet, Angehörige seines Hofstaates hätten ihn nach seinem Zusammenbruch auf seinen Esel / darauff er allweg geritten / geholfen / vnd In in sein herberg gebracht.²⁹

Große Ehrerbietung erwies ihm Herzog Heinrich II. von Braunschweig im Mai 1528. Er war der Oberbefehlshaber des kaiserlichen Entsatzheeres für Oberitalien. Frundsberg erreichte auf seinem Heimweg, zu dem er am 11. Mai in Ferrara aufgebrochen war, über Mantua einige Tage später in Peschiera am Gardasee das Entsatzheer. Schmerzgeplagt lag der Kranke in einer Sänfte, als ihn Herzog Heinrich begrüßte und, wie Adam Reißner berichtet, ehrerbietig Vater nannte.³⁰ Dies ist außergewöhnlich. Ein Reichsfürst nannte den einfachen Adligen Vater, stellte ihn dadurch nicht nur neben sich, sondern erhob ihn über sich!

Frundsberg blieb zunächst beim Heer, das dann nach Westen vor Lodi verlegt wurde: Doch die geplante Eroberung der Stadt wurde ein Fehlschlag. Die Belagerten wehrten sich heftig. Nach zwei gescheiterten Sturmflügen wollten die Knechte nicht mehr an die Mauern heran. Sie streikten am 13. Juni. In einer großen Ansprache wollte der Herzog sie zum Angriff gewinnen. Er verwies dabei auf die Anwesenheit Frundsbergs. Er habe sie aufgefordert, sich selbst nicht zu schonen, berichtet Reißner, *der Landsknecht Mutter were noch nicht gestorben.*³¹

Die Metapher ist ungewöhnlich, vor allem, da Herzog Heinrich Frundsberg ja



Der Mythos vom Landsknechtvater Frundsberg, wie ihn Geschichtsschreibung und historische Romane in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts pflegten! W. Camphausens Frundsbergbild und die dazugehörigen Verse sind dafür typisch. (Aus dem Deutschen Bilderbogen für Jung und Alt, 1871).

als Vater begrüßt hatte. Andererseits ist sie eindeutig. Mit Mutter verbindet man – mehr noch als mit dem Vater, bei dem ja stets die väterliche Gewalt mitschwingt – Fürsorge und Zuneigung.

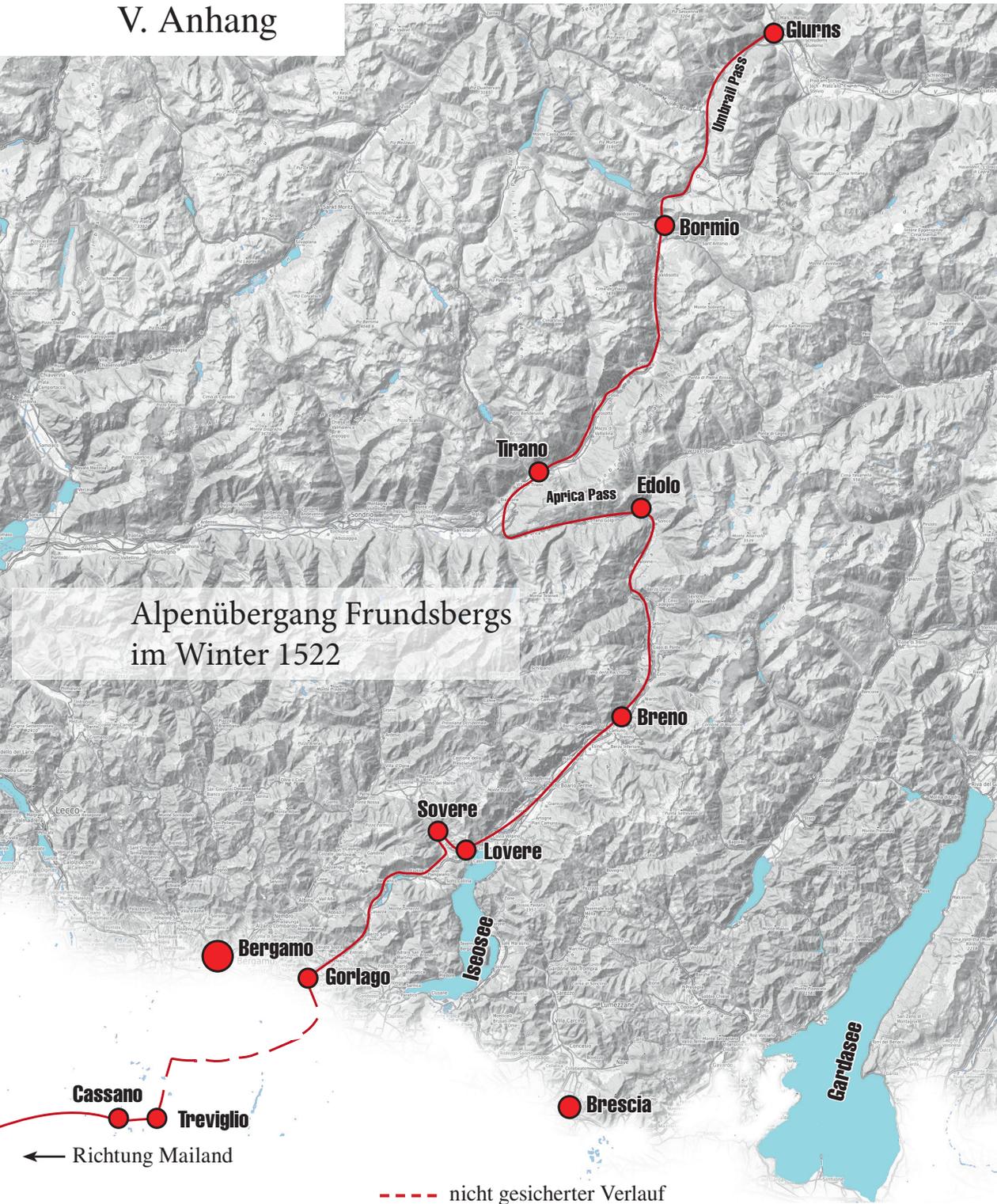
Ein weiterer Gewährsmann für die Verwendung des Vaterbildes ist Charles de Bourbon, der Oberkommandierende des kaiserlichen Heeres in Mailand und anschließend auf dem Romzug. Adam Reißner überliefert ein Zeugnis und Anerkennungsschreiben für Caspar von Frundsberg, der mit 14 Landsknechtfähnlein zum Schutz Mailands zurückblieb, während das

²⁹ Reißner, *Historia*, fol. 105 v.

³⁰ Reißner, *Historia*, fol. 176 v.

³¹ Reißner, *Historia*, fol. 177 r.

V. Anhang





Vergangenheit in der Gegenwart

Der Mythos Frundsberg hat in unterschiedlichen Formen die Gegenwart erreicht. Am Ende des 19. Jahrhunderts waren es z. B. die Lieder des Wandervogels („Jörg von Frundsberg führt uns an“), Frundsbergromane, Zinnfiguren und spätromantische Ritterbünde, die Frundsbergs Andenken bewahrten und die ihn und seine Taten erklärten. Solche Erscheinungsformen hielten sich bis weit ins 20. Jahrhundert hinein. Das späte 20. Jahrhundert fand aber auch neue Wege. In Mindelheim wurde das Frundsbergkinderfest 1976 in das Frundsbergfest als Fest für alle Altersgruppen, als Fest für Kinder und Erwachsene umgewandelt. Das hatte weitreichende Folgen. 1977 wurde der Frundsbergfestring als Dachorganisation für alle Gruppen des Festes gegründet. In rascher Folge entstanden Landsknechtfähnlein, zuerst das Frundsbergfähnlein, dann die Fähnlein Helfenstein, Lodron, Ems und Schertlin; die Armbrustschützengilde Fähnlein Rechberg gab es schon seit 1966. Daneben taten sich zahlreiche Gruppen zusammen wie die Renaissance-Musikgruppe, die Tanzgruppe Saltarello und die höfische Tanzgruppe „I Pavoni“, die

Laienspielgruppe des Festrings und einige andere Theatergruppen, die Steckenknechte und nicht zuletzt der Spielmannszug. In den Fähnlein und Gruppen übernahmen begeisterte Mitglieder Rollen historischer Personen aus der Frundsbergzeit, und das nicht nur in den Festzügen des Frundsbergfestes. Nicht nur Georg von Frundsberg mit seinen beiden Ehefrauen, sondern auch die beiden Kaiser Maximilian I. und Karl V. mit ihren Gemahlinnen Bianca Maria Sforza und Isabella von Portugal. Auch die Hauptleute der Fähnlein waren nicht mehr namenlos, sondern nannten sich wie ihre historischen Vorgänger: Franz von Kastlalt, Caspar von Waldsee und die Grafen Ludwig von Helfenstein und Ludwig von Lodron, Marquard von Ems, Sebastian Schärtlin. Schließlich wollten auch die einfachen Knechte nicht nachstehen und so gibt es heute die „Wiedergänger“ von Adam Reißner, Oswald Fragenstainer und Martin Schellenberger. Die vorangehenden Kapitel erzählen die Lebensgeschichten einiger, die Bilderfolge des VI. Kapitels zeigt sie anschaulich.



Die Mutter Georgs von Frundsberg, Barbara von Frundsberg



Katharina von Schrofenstein, erste Gattin Georgs



Anna von Lodron, zweite Gattin Georgs



Das Fähnlein Frundsberg zieht durchs obere Tor



Armbrustschützenfähnlein Rechberg



Leichte Reiterei gegen Landsknechtsigel





Die Stadtwache sorgt für Recht und Ordnung